



Peace Journalism / Conflict Sensitive Journalism

Susanne Kirchhoff



Peace Journalism / Conflict Sensitive Journalism

Susanne Kirchhoff

Impressum

© 2016 DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Der gesamte Inhalt des vorliegenden Studienbriefs (Texte, Bilder, Grafiken, Design usw.) und jede Auswahl davon unterliegt dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutze geistigen Eigentums der DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH oder anderer Eigentümer. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Eigentümers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Zuwiderhandlungen werden zivil- und strafrechtlich verfolgt.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Text berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zur Benutzung solcher Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung. Sämtliche verwendete Marken sind Eigentum der jeweiligen Rechteinhaber.

Die DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH und ihre Dozenten und Autoren haben höchste Sorgfalt bei der Erstellung des vorliegenden Studienbriefs angewandt. Dennoch übernehmen sie keinerlei Verantwortung oder Haftung für Richtigkeit oder Vollständigkeit sowie eventuelle Fehler oder Versäumnisse innerhalb des Studienbriefs. Die Inhalte und Materialien werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung zur Verfügung gestellt. Insbesondere erfolgt die Anwendung von im Studienbrief dargestellten Erkenntnissen auf Gefahr des Teilnehmers.

Printed in Germany.

www.journalistenkolleg.de

Peace Journalism / Conflict Sensitive Journalism

Allgemeine Lernziele

Wenn Sie dieses Paper durchgearbeitet haben, können Sie

- das Genre definieren und erläutern, worin es sich vom „klassischen“ Journalismus unterscheidet;
- einen Überblick der historischen Entwicklung des Genres wiedergeben;
- konfliktsensitiven Journalismus kritisch reflektieren.

■ Was ist konfliktsensitiver Journalismus?

Konfliktsensitiver Journalismus und verwandte Begriffe wie Friedensjournalismus und konstruktive Konfliktberichterstattung bezeichnen einen Journalismus, der etablierte Qualitätsstandards wie Ausgewogenheit, Sorgfalt und Wahrhaftigkeit anwendet,¹ um über Krisen, Konflikte und Kriege zu berichten. Er ist darüber hinaus gekennzeichnet durch eine besondere Sensibilität gegenüber der Logik der Konflikteskalation, die zum Beispiel durch eine Polarisierung von Gegnern oder einen unreflektierten Sprachgebrauch gefördert wird. Ein fundiertes Wissen sowohl über die Arbeitsweisen und die Berufsnormen des Journalismus als auch über die Dynamik von Konflikten bildet daher die Basis des konfliktsensitiven Journalismus.

Ausgangspunkt für die Entwicklung von Konzepten für einen konfliktsensitiven Journalismus ist die Erkenntnis, dass Medien für die Wahrnehmung von Konflikten eine wichtige Rolle spielen und deshalb eine eskalierende oder deeskalierende Wirkung haben können. Neben Konflikttheorien zählen daher vor allem Theorien der Nachrichtenselektion (insbesondere die Nachrichtenwerttheorie) und der medialen Bedeutungskonstruktion (insbesondere der Framing-Ansatz) zu den Grundlagen.

Ein wesentlicher Bestandteil der verschiedenen Konzepte ist ihr Praxisbezug. Sie setzen sich nicht nur vor dem Hintergrund von Theorien der Konflikt- und Journalismusforschung mit der Rolle von Medien in Kriegen und Konflikten auseinander, sondern entwickeln daraus auch Orientierungshilfen und Trainingsprogramme für Journalistinnen und Journalisten: „Peace journalism can be seen as a set of tools, both conceptual and practical, intended to equip journalists to offer a better public service.“²

Angewendet wird konfliktsensitiver Journalismus zum einen in Krisen- und Konfliktregionen als Teil der Konfliktprävention sowie der Friedens- und Aufbauarbeit, etwa im Rahmen der Medienprogramme von Nicht-Regierungsorganisationen (Non-Governmental Organizations, NGO) und den Vereinten Nationen.³ Zum anderen kann konfliktsensitiver Journalismus Bestandteil der internationalen Politikberichterstattung in und außerhalb von Medienunternehmen sein.

Zur Entwicklung von Friedensjournalismus und konfliktsensitivem Journalismus

Die Etablierung eines modernen Verständnisses von Peace Journalism und eine ausführlichere Diskussion möglicher Kriterien beginnen in den 1960er-Jahren mit Johan Galtung und Mari Holmboe Ruge's Studie über „The structure of foreign news“.⁴ Sie gilt heute vor allem als wichtiger Beitrag zur Nachrichtentheorie, die besagt, dass Journalistinnen und Journalisten als Gatekeeper Nachrichten auf der Basis von Bewertungsmaßstäben auswählen, den sogenannten Nachrichtenfaktoren.⁵ Dadurch entsteht eine systematische Verzerrung in der Berichterstattung (News Bias), die dazu führt, dass über viele Länder der Dritten Welt nicht kontinuierlich berichtet wird und sie vor allem durch Katastrophen und Kriege Schlagzeilen machen, deren komplexe Hintergründe vereinfachend dargestellt werden.⁶ Galtung und Ruge leiten abschließend aus ihren Ergebnissen auch die Empfehlung ab, dass Berichterstattung aktiv den geltenden Nachrichtenfaktoren und den daraus resultierenden Verzerrungen entgegensteuern soll, indem sie die Nachrichtenfaktoren jeweils in ihr Gegenteil verkehrt.⁷

2 Vgl. Lynch und McGoldrick (2005), S. 5. Verschiedene Institutionen bieten im Internet Hintergrundinformationen, Guidelines und/oder Schulungsprogramme an, u. a.: iwpr.net; mediachannel.org; media-diversity.org; peacejournalism.org; pecojon.de; reportingtheworld.net; transcend.org; warandmedia.org.

3 Z. B. Howard (2009); Arsenault et al. (2011).

4 Vgl. Galtung und Ruge (1965).

5 Galtung und Ruge (1965), S. 70 f.

6 Vgl. Schulz (2009), S. 389 ff.

7 Schulz (2009), S. 84 f.

Aus heutiger Sicht ist an diesem Vorschlag nicht nur zu kritisieren, dass Galtung und Ruge eine Verzerrung durch eine andere ersetzt sehen wollen. Grundsätzlich problematisch ist die implizite Unterstellung, dass Medien in der Lage seien, die Realität „wie sie ist“ abzubilden.⁸

Die Diskussion über Friedensjournalismus beginnt also gewissermaßen als ein „Nebenprodukt“ der Forschung zu Nachrichtenfaktoren und News Bias, bekommt wichtige Impulse aber vor allem durch die Kriege der 1990er-Jahre und die Rolle der Medien in diesen Konflikten. Insbesondere unter dem Eindruck der Kriege am Persischen Golf, auf dem Balkan und in Ruanda werden nicht nur Defizite der Berichterstattung diskutiert, sondern auch Möglichkeiten gesucht, die Qualität der Kriegsberichterstattung zu verbessern.

Kriterien für Friedensjournalismus werden in dieser Zeit zunächst oft vor dem Hintergrund und in Abgrenzung von Kriegsjournalismus oder Kriegspropaganda entwickelt.⁹ Dabei wird eine wichtige Aufgabe des Friedensjournalismus darin gesehen, deeskalierend zu wirken und zu einer friedlichen Konfliktlösung beizutragen. In der Folge entwickelt sich nach der Jahrtausendwende eine rege Diskussion über den Wert und die Umsetzbarkeit eines friedensorientierten Journalismus speziell aber auch über seine Kompatibilität mit den Normen der journalistischen Berufspraxis.¹⁰ Im Kern dreht sich die Kontroverse um die Frage, ob Journalismus Partei für eine Sache (Frieden) oder Gruppe (Opfer von Gewalt) ergreifen und gezielt friedensorientierten Konfliktlösungen Raum in der Berichterstattung geben soll. Diese zum Teil sehr leidenschaftlich geführte Diskussion hat ein produktives Ergebnis, denn sie ermöglicht sowohl die Weiterentwicklung von Konzepten als auch die Klärung von Missverständnissen.

So besteht eine naheliegende Schwierigkeit des Friedensjournalismus in der Unbestimmtheit des Begriffs „Frieden“. Dies bedeutet auch, dass Friedensstrategien der an einem Konflikt beteiligten Akteure von den Medien nicht einfach nur weiter getragen werden können, sondern kritisch hinterfragt werden müssen.¹¹ Des Weiteren ignoriert Friedensjournalismus Gewalt nicht oder klammert sie aus der Berichterstattung aus, auch wenn verschiedene Leitfäden besonderen Wert auf Berichterstattung über die Suche nach gewaltlosen Lösungen für Konflikte legen.¹² Das Anliegen besteht außerdem nicht darin, Lobbyismus für Friedensinitiativen zu betreiben: In diesem Fall müsste man von Friedens-PR sprechen.¹³

8 Vgl. Schmidt (1994).

9 Z.B. Kempf (1997) und Galtung (1998).

10 Exemplarisch dazu die Sonderausgabe von Conflict & Communication Online 6(2) 2007, die einen guten Überblick über die zentralen Argumente der Diskussion gibt; online unter www.cco-regener.de.

11 Vgl. Bilke (2008), S. 196.

12 Z.B. McGoldrick und Lynch (2001), S. 8.

13 Vgl. Hanitzsch (2007), S. 4 und Bilke (2008), S. 195.

Nicht zuletzt grenzen sich friedensjournalistische Projekte auch explizit von einem Journalism of Attachment ab,¹⁴ wie ihn der ehemalige BBC-Reporter Martin Bell vertritt: „By this I mean a journalism that cares as well as knows; that is aware of its responsibilities; and will not stand neutrally between good and evil, right and wrong, the victim and the oppressor. This is not to back one side or faction or people against another; it is to make the point that we in the press, and especially in television do not stand apart from the world. We are a part of it. We exercise a certain influence and we have to know that.“¹⁵

Dass Journalistinnen und Journalisten sich ihrer Rolle in Konflikten und der damit verbundenen Verantwortung bewusst sein sollen, ist ein wichtiges Anliegen des konflikt sensitiven Journalismus und kann als Konsens unter Journalisten gelten. Bells Forderung nach einer moralischen Parteinahme für die Opfer wirft dagegen Probleme auf, denn durch die Unterscheidung von „gut“ und „böse“ läuft der Journalism of Attachment Gefahr, eben jene Antagonismen zu konstruieren, die zu einer Eskalation des Konfliktes beitragen und einer dauerhaft friedlichen Konfliktlösung im Weg stehen.¹⁶

Wilhelm Kempf und Ross Howard halten aufgrund der genannten Schwierigkeiten die Bezeichnung „Peace Journalism“ für irreführend¹⁷ und schlagen „konstruktive Konfliktberichterstattung“¹⁸ bzw. „Conflict Sensitive Journalism“¹⁹ als Alternativen vor, während Johan Galtung, Jake Lynch, Annabel McGoldrick und andere weiterhin von Peace Journalism²⁰ sprechen.

■ Die Konzepte Peace Journalism, Constructive Conflict Coverage und Conflict Sensitive Journalism

Die neueren Ausarbeitungen zu Peace Journalism, Constructive Conflict Coverage und Conflict Sensitive Journalism verbindet, dass sie die Anregungen aus der journalistischen Praxis und der Journalismusforschung aufnehmen, indem sie einerseits die Orientierung an journalistischen Berufsnormen in den Mittelpunkt stellen und andererseits die theoretischen Grundlagen der Konfliktforschung und der Journalismusforschung stärker einbinden.

14 Vgl. Kempf (2003), S. 2.

15 Vgl. Bell (1997), S. 8.

16 Vgl. Kempf (2003), S. 2.

17 Vgl. Kempf (2007) und Howard (2008), S. 12.

18 Vgl. Kempf (2003).

19 Vgl. Howard (2003) und Bilke (2008).

20 Vgl. Lynch und McGoldrick (2005), S. xxi, und Lynch und Galtung (2010).

Jake Lynch und Annabel McGoldrick definieren Peace Journalism als eine Kette strategischer Entscheidungen, mit denen die Möglichkeit zur friedlichen Konfliktbeilegung in das Bewusstsein der Menschen gerückt werden soll. Sie legen dabei aber explizit Wert auf die Berücksichtigung von theoretischem Wissen und die Anbindung an journalistische Normen und Praxis.²¹ Mit „Peace Journalism“ (2005) legen die Autoren ein Handbuch vor, das mit vielen praktischen Beispielen nicht nur mögliche Herangehensweisen an die Konfliktberichterstattung demonstriert und so etwaige Vorbehalte abbauen will. In den einzelnen Kapiteln bieten sie auch Antworten zu Fragen wie „What is conflict?“, „What do we mean by peace?“ und „Why is news the way it is?“, vermitteln konflikt-, journalismus- und zeichentheoretisches Basiswissen und setzen sich anhand von Begriffen wie Nachrichtenwert, Objektivität und Propaganda mit der Entwicklung des journalistischen Berufsverständnisses auseinander. Darüber hinaus behalten Lynch und McGoldrick jedoch Galtung's ursprüngliches Konzept der Trennung von Friedens-/Konfliktjournalismus und Kriegs-/Gewaltjournalismus bei und leiten daraus einen 17 Punkte umfassenden praktischen Handlungsvorschlag für die Berichterstattung ab.²²

Friedens-/Konfliktjournalismus und Kriegs-/Gewaltjournalismus unterscheiden sich nach Galtung zusammenfassend:

1. durch eine Orientierung an Frieden/Konflikt statt Krieg/Gewalt, auch durch Vermeidung der Stereotypisierung und Dämonisierung einer Konfliktseite sowie der Reduzierung auf zwei Parteien. Anstelle der Darstellung von Krieg als unvermeidbarer Konsequenz und Sieg als alleinigem Ziel wird der Fokus auf Informationen über Konflikte und ihre komplexen Hintergründe sowie die Suche nach Lösungen gelegt.
2. durch die Verpflichtung zur Wahrheit, statt Propaganda zu betreiben: Journalismus soll versuchen, Unwahrheiten und Vertuschungen auf allen Seiten aufzudecken, statt nur auf einer.
3. durch den Fokus auf Menschen statt Eliten. Das Leid aller, nicht nur der unmittelbar Betroffenen, auf allen Seiten ist zu zeigen, Informationen sind nicht nur bei den Eliten zu suchen und über Friedenstendenzen in der Bevölkerung ist zu berichten.
4. durch die Konzentration der Berichterstattung auf Lösungen statt auf Siege, unter anderem durch Berichte über Friedensinitiativen, mit denen eine Ausweitung des Krieges verhindert werden kann, durch die Anerkennung der Bedeutung von gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen für eine Lösung des Konfliktes sowie durch eine Beobachtung der Ereignisse über die Kriegsphase hinaus.²³

21 Vgl. Lynch und McGoldrick (2005), S. 5 f.

22 Lynch und McGoldrick, S. 6 ff. und S. 28 ff.

23 Vgl. Galtung (1998), S. 7.

Wie Lynch und McGoldrick betont auch Wilhelm Kempf die Notwendigkeit theoretischer Kompetenz und Constructive Conflict Coverage einerseits als „akademisches Projekt“, das nach Wegen sucht, „den Einfluss der Medien zur Konfliktprävention und zur konstruktiven Transformation von Konflikten zu nutzen“ und sich dabei kritisch mit der gegenwärtigen Form der Berichterstattung und den berufsethischen Normen auseinanderzusetzen, und andererseits als Möglichkeit, dieses Wissen in Trainingskursen für die Praxis nutzbar zu machen.²⁴

Kempf teilt unter dem Stichwort der „konstruktiven Konfliktberichterstattung“ den Berichterstattungsprozess in zwei Stufen. Deren erste deckt sich weitgehend mit einem der Neutralität und der kritischen Distanz gegenüber allen Konfliktparteien verpflichteten Qualitätsjournalismus, fordert darüber hinausgehend aber konflikttheoretische Kompetenz von den Journalistinnen und Journalisten. Auch soll die Option einer friedlichen Streitbeilegung in der Berichterstattung offengehalten werden.²⁵ Erst auf der „lösungsorientierten“ zweiten Stufe der Berichterstattung, die in der Regel nur nach dem Ende der Kampfhandlungen einsetzen kann, sollen Medien durch Identifikationsangebote in alle Richtungen zur Versöhnung beitragen.²⁶

Während im Friedensjournalismus qualitätsvolle Berichterstattung und friedenspolitisches Engagement in Form von deeskalierenden Elementen und einer Orientierung an friedlichen Konfliktlösungen nicht oder kaum voneinander getrennt²⁷ und in der konstruktiven Konfliktberichterstattung beide als zwei Stufen der Berichterstattung voneinander unterscheiden werden, verzichtet der unter anderem von Howard Ross und Nadine Bilke vertretene Conflict Sensitive Journalism auf eine explizite Friedensorientierung.

Dementsprechend formuliert Bilke keine eigenen Anforderungen an die Berichterstattung, sondern extrahiert aus der bestehenden, allgemeinen Diskussion über Qualität im Journalismus vier Kriterien:

1. Wahrhaftigkeit in Form der Transparenz der Textproduktion und der Unabhängigkeit von strategischen Interessen,
2. Richtigkeit und Vielfalt der Positionen,
3. die Auswahl der Themen und Informationen sowie
4. die Qualität der Vermittlung, zum Beispiel in der Vermeidung von Stereotypen.²⁸

Keines dieser Qualitätskriterien gilt ausschließlich für die Berichterstattung über Krisen und Konflikte. Mit ihnen soll sich aber Konfliktsensitivität herstellen und messen lassen.

²⁴ Vgl. Kempf (2003), S. 2.

²⁵ Kempf (2003), S. 10.

²⁶ Kempf (2003), S. 10 f.

²⁷ Vgl. Lynch und McGoldrick (2005), S 28 ff.

²⁸ Vgl. Bilke (2008), S. 210 ff.

Den Kern des konflikt-sensitiven Journalismus bilden also tradierte Berufsnormen, die für die Akzeptanz journalistischer Arbeit in Konfliktregionen von besonderer Bedeutung sind: „It is news media’s independence and objectivity that gives journalists’ work its credibility and its influence in informing people who must make changes themselves towards peaceful resolution of their conflicts. Instead of taking on more roles, journalism in conflict-stressed zones must strengthen its original roles. ... With some understanding of conflict – ... – journalists can more confidently report on conflict without compromising their principles. Part of being a reliable provider of information is not to advocate what should happen but to reveal what can happen, including peace.“²⁹

■ Kritische Reflexion

Kritik an Friedensjournalismus und verwandten Konzepten ist sowohl vonseiten der Wissenschaft als auch vonseiten der journalistischen Praxis geäußert worden. Die immer wieder kontrovers geführte Diskussion berührt Fragen nach den gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten, dem Selbstverständnis und der Qualität von Journalismus.

Infrage gestellt wird unter anderem die Sinnhaftigkeit des Unterfangens, da guter Journalismus „immer den Frieden im Sinn“³⁰ habe und „letztlich gar nicht anderen Richtlinien folgen (müsse) als jede andere Form von Journalismus“³¹. Tatsächlich bilden die etablierten Qualitätsnormen des journalistischen Selbstverständnisses, insbesondere Ausgewogenheit, kritische Distanz, Meinungspluralismus und sorgfältige Recherche auch den Kern der dargelegten Konzepte. Darüber hinaus verstehen sich moderner Peace Journalism und Conflict Sensitive Journalism in der Regel nicht als eigene Formen des Journalismus, sondern eher als Angebote, die dabei helfen können, sich über die Rolle von Medien in Kriegen bewusst zu werden und typische Defizite der Berichterstattung, wie die Simplifizierung von Interessen und die Reduzierung und Polarisierung von Konfliktparteien, zu vermeiden.

Ein anderer Vorwurf lautet, dass der Einfluss des Journalismus auf Konflikte überschätzt werde: „Die Idee des Friedensjournalismus ist weltfremd und nicht erstrebenswert. [Man kann] auch als Reporter nicht den Hunger in der Welt bekämpfen, in dem man sich zum Nahrungsjournalisten erklärt“³². In der Tat können Medien keine Kriege beenden – und das ist auch nicht ihre Aufgabe. Es geht nicht darum,

29 Howard (2009), S. 4.

30 Niklaus Brender, zitiert nach Weichert (2003).

31 Vgl. Gaus (2000), S. 58.

32 Peter Limbourg, zitiert nach Weichert (2003).

„den Beruf umzudefinieren oder mit neuen Aufgaben zu überfrachten“³³, indem man Journalistinnen und Journalisten in Kriegsgebieten die Rolle des politischen Vermittlers zuweist, wie es Bell für Kamerateams in Bosnien schildert, deren Anwesenheit bei Gefangenenaustauschen angefordert wurde, um die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen zu gewährleisten.³⁴ Der umfassende Forschungsstand – auch aus der Agenda-Setting- und Framing-Forschung – zeigt aber, dass die Art der Berichterstattung die Wahrnehmung von Konflikten beeinflusst.³⁵ Journalisten üben daher nolens volens einen Einfluss auf die Konfliktodynamik aus.

Eine weitere zentrale Frage ist, ob Journalismus in irgendeiner Form Partei ergreifen soll. Während sich beispielsweise der langjährige ORF-Sonderkorrespondent Fritz Ortner als „Friedensreporter“ versteht, der „den Menschen eine Stimme geben [will], die in Krisengebieten keine Stimme haben“³⁶, würden viele andere Journalistinnen und Journalisten – und auch viele Befürworter von Peace Journalism und Conflict Sensitive Journalism – diese Frage entschieden verneinen, da auch eine Parteinahme für eine gute Sache letztendlich Propaganda ist (ganz zu schweigen von der heiklen Frage, wer eigentlich moralisch im Recht ist).³⁷

Dennoch gilt es zu bedenken, dass es keinen einfachen Zusammenhang zwischen Medien und Realität gibt. Auch in Krisen und Konflikten beruht Berichterstattung auf einer Reihe von Selektions- und Darstellungsentscheidungen, die eine bestimmte Medienrealität erzeugen.³⁸ Konfliktsensitiver Journalismus und Friedensjournalismus sollen sich nicht für eine Sache engagieren; die von ihnen geschaffene Medienrealität soll aber auch nicht zu einer Verschärfung von Konflikten führen.

Abschließend lautet die vielleicht wichtigste Kritik, dass Ratschläge für eine friedensorientierte Berichterstattung Journalistinnen und Journalisten potenziell überfordern würden, da sie sich meistens auf Handlungsanleitungen für den Einzelnen beschränkten und dabei die Schwierigkeiten der Umsetzung angesichts der Arbeitsbedingungen in Redaktionen und Krisenregionen sowie der ökonomischen Zwänge in den Medienunternehmen vernachlässigten.³⁹ Zwar bietet mittlerweile das Internet Möglichkeiten, sich dieser Zwänge zu entledigen. Damit ist aber immer auch die Gefahr verbunden, dass sich konfliktsensitiver Journalismus in einer selbst gewählten Nische aus von Initiativen getragenen Blogs etc. einrichtet.

33 Vgl. Gaus (2000), S. 59.

34 Vgl. Bell (1997), S. 12.

35 Vgl. zusammenfassend Bilke (2008), S. 124 ff. und 181 ff.

36 Vgl. Salzburger Nachrichten, 24.10.2014, S. 11.

37 Vgl. Kempf (2007)

38 Vgl. Hanitzsch (2004), S. 487 f. und Bilke (2008), S. 268 f.

39 Vgl. Hanitzsch (2004), S. 486.

Um an die alltägliche journalistische Praxis inner- und außerhalb von Medienunternehmen anschlussfähig zu sein, müssen Programme für konflikt-sensitiven Journalismus daher den Kontext der Berichterstattung einbeziehen, ohne die individuellen Entscheidungen der Journalisten ganz zu vernachlässigen.⁴⁰ Dazu gehört zum einen die Berücksichtigung der politischen und kulturellen Bedingungen der jeweiligen Gesellschaft. Zum anderen ist dem Charakter der jeweiligen Medienunternehmen sowie den Strukturen der Redaktionen und der journalistische Praxis Rechnung zu tragen. Aus journalismustheoretischer Sicht korrespondiert damit die Anforderung, sinnvolle Vorschläge für eine systematische Berücksichtigung von Akteurs-Struktur-Dynamiken im Rahmen von Konzepten für einen konflikt-sensitiven Journalismus zu erarbeiten.

■ Zusammenfassung und Fazit

Berichterstattung über Krisen und Konflikte unterliegt besonderen Schwierigkeiten, unter anderem hinsichtlich der Einschränkungen der Bewegungsfreiheit, der persönlichen Gefahr und der Arbeit in einem politisch aufgeheizten Klima. Die strukturellen Rahmenbedingungen sowohl des Krieges als auch des Journalismus führen dazu, dass Medien trotz zahlreicher Beispiele vorbildlicher Berichterstattung häufig die Ansprüche an journalistische Qualität nicht erfüllen können.⁴¹

Diese strukturellen Probleme verstärken sich angesichts der durch den technologischen und ökonomischen Wandel herbeigeführten Medienkrise tendenziell weiter. Nicht nur stehen in vielen Ländern, insbesondere in Europa und Nordamerika, immer weniger finanzielle Ressourcen für die Auslandsberichterstattung zur Verfügung.⁴² Zugleich bieten Internet und Social Media jedem die Möglichkeit, Informationen aus Kriegsgebieten bereitzustellen, zu verbreiten oder zu kommentieren. Rezipientinnen und Rezipienten können via YouTube, Twitter, Facebook und andere Kanäle Vor-Ort-Informationen ohne den Umweg über den klassischen Nachrichtenjournalismus beziehen. Dies eröffnet auch der Hasspropaganda neue Verbreitungswege und erschließt ihr in transnationalen Netzwerken neue Publika.

Der Nachrichtenjournalismus hat sein weitgehendes Informationsmonopol – auch und gerade in Bezug auf Krisen und Konflikte – verloren, er ist nicht mehr nur ein „Gatekeeper“, der Nachrichten für das Publikum auswählt und aufbereitet. Seine zukünftige Rolle könnte daher vermehrt in der des „Gatewatchers“

⁴⁰ Vgl. Betz (2012).

⁴¹ Vgl. Kirchoff (2012).

⁴² Vgl. Objiofor und Hanusch (2011), S. 162 ff.

liegen, der den Rezipientinnen und Rezipienten angesichts der Flut von Handyvideos, Blogbeiträgen, selbstgedrehten Filmen etc. eine Orientierung bietet, indem er das verfügbare Material kommentierend begleitet.⁴³ Conflict Sensitive Journalism/Peace Journalism kann ein Mittel sein, Journalistinnen und Journalisten dabei zu unterstützen.

Zusammenfassend gehört zu den zentralen Anliegen der hier diskutierten Konzepte:⁴⁴

- Die Berichterstattung soll das Geschehen nicht auf einen Konflikt zwischen zwei Parteien verkürzen, sondern die Pluralität der Akteure, ihrer Ziele und Interessen sowie der dahinterliegenden Bedürfnisse zeigen und dabei auch den verschiedenen Perspektiven von Politik, Militär, Zivilpersonen etc. Rechnung tragen (Pluralität der Konfliktakteure).
- Sie soll das Geschehen in seinem gesellschaftlichen und politischen Kontext zeigen, indem sie Hintergründe darlegt und nicht nur über die direkte, sondern auch über die strukturelle Gewalt berichtet (Kontextualisierung des Konflikts).
- Sie soll zeigen, dass Konflikteskalation keiner einfachen Ursache-Wirkungs-Logik gehorcht, sondern sowohl hinsichtlich der Ursachen als auch der (möglichen) Reaktionen multidimensional ist (Komplexität der Konfliktodynamik). Dabei soll sie möglichst nicht nur ereignisorientiert berichten, sondern den politischen Prozess auch dann begleiten, wenn die Kampfhandlungen vorbei sind (Nachhaltigkeit).
- Sie soll die eigene Rolle im Konflikt kritisch beleuchten (kritische Reflexion) und die Grenzen der Möglichkeiten für die journalistische Recherche und Aufbereitung von Informationen thematisieren (Transparenz).
- Sie soll auf ein theoretisch fundiertes Wissen über Konflikte und über Journalismus zurückgreifen (Kompetenz).

Aus dieser Perspektive stellen sich Friedensjournalismus und konfliktsensitiver Journalismus nicht als eigenes Genre dar. Es handelt sich vielmehr um einen qualitätsorientierten Nachrichtenjournalismus, der auf einem Bewusstsein für journalistische Berufsnormen, dem Wissen um Entstehung und Dynamik von Konflikten und einer kritischen Selbstreflexion basiert.

⁴³ Vgl. Bruns (2009).

⁴⁴ Vgl. Howard (2009), Bilke (2008), Lynch und McGoldrick (2005) und Kempf (2003).

Quellen

Arsenault, A.; Himelfarb, S.; Abbott, S. (2011): Evaluating media interventions in conflict countries. Toward developing principles and a community of practice, Washington, D.C.

Bell, M. (1997): TV News: How far should we go?, in: British Journalism Review, Nr.1, 8. Jg., S. 7-16.

Betz, M. (2012): Conflict Sensitive Journalism – Moving towards a Holistic Framework, International Media Support, www.mediasupport.org.

Bilke, N. (2008): Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Ein Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus, Wiesbaden.

Bruns, A. (2009): Vom Gatekeeping zum Gatewatching. Modelle der journalistischen Vermittlung im Internet, in: Neuberger, Ch.; Nuernbergk, Ch.; Rischke, M. (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung, Wiesbaden, S. 108-128.

Fabris, H.H. (2000): Vielfältige Qualität Theoretische Ansätze und Perspektiven der Diskussion um Qualität im Journalismus, in: Löffelholz, M. (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden, S. 363-374.

Galtung, J. (1998): Friedensjournalismus. Was, warum, wer, wie, wann, wo?, in: Kempf, W.; Schmidt-Regener, I. (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster, S. 3-20.

Galtung, J.; Ruge, M.H. (1965): The structure of foreign news. The presentation of the Congo, Cuba and Cyprus crises in four Norwegian newspapers, in: Journal of Peace Research, Nr. 1, 2. Jg., S. 64-91.

Gaus, B. (2000): Kritik an der Kriegsberichterstattung an sich ist eine Verhöhnung der Opfer, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (G.): Medien im Konflikt – Mittäter oder Mediatoren? Berlin, S. 57-63.

Hanitzsch, T. (2007): Situating peace journalism in journalism studies. A critical appraisal, in: Conflict and Communication online, Nr. 2, 6. Jg., cco.regener-online.de/2007_2/pdf/hanitzsch.pdf.

Howard, R. (2003): Conflict sensitive journalism, Copenhagen und Vancouver. <http://www.mediasupport.org/wp-content/uploads/2012/11/ims-csj-handbook-2004.pdf>.

Howard, R. (2008): Conflict sensitive journalism: where does it fit in?, USIP, www3.telus.net/public/.../md-conflict-rosshoward.pdf.

Howard, R. (2009): Conflict sensitive reporting – state of the art. A course for journalists and journalism educators, Paris. <http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/resources/publications-and-communication-materials/publications/full-list/conflict-sensitive-reporting-state-of-the-art-a-course-for-journalists-and-journalism-educators/>.

Kempf, W. (1997): Kriegspropaganda vs. Friedens-Journalismus, in: Calließ, J. (Hrsg.): Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit. Oder: Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung, Loccum, S. 137-149.

Kempf, W. (2003): Konstruktive Konfliktberichterstattung – ein sozial-psychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm, in: conflict and communication, Nr. 2, 2. Jg., www.cco.regener-online.de.

Kempf, W. (2007): Peace journalism. A tightrope walk between advocacy journalism and constructive conflict coverage, in: Conflict and Communication online, Nr. 2, 6. Jg., cco.regener-online.de/2007_2/pdf/kempf.pdf.

Kirchhoff, S. (2012): Whose Truth? Framing Processes in War Reporting, in: Mathis-Moser, U. (Hrsg.): Responsibility to Protect: Peacekeeping, Diplomacy, Media and Literature Responding to Humanitarian Challenges, Innsbruck, S. 261-286.

Lynch, J.; Galtung, J. (2010): Reporting Conflict. New Directions in Peace Journalism, Queensland.

Lynch, J.; McGoldrick, A. (2005): Peace Journalism, Stroud/Gloucester shire.

McGoldrick, A.; Lynch, J. (2001): What is Peace Journalism?, in: Activate – the Quarterly Journal of IMPACS, the Institute for Media, Policy and Civil Society, Winter 2001, S. 6-9.

Obijiofor, L.; Hanusch, V. (2011): Journalism across cultures, Brisbane/ Sydney.

Schmidt, S.J. (1994): Die Wirklichkeit des Beobachters, in: Merten, K.; Schmidt, S.J.; Weischenberg, S. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen, S. 3-19.

Schulz, W. (2009): Nachricht, in: Noelle-Neumann, E.; Schulz, W.; Wilke, J. (Hrsg.): Fischer-Lexikon Publizistik Massenkommunikation, 9. Aufl., Frankfurt am Main, S. 359-396.

Weichert, S. (2003): Die medialen Cheerleader, in: Der Freitag, 20.06.2003, <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/die-medialen-cheerleader>.

Über die Autorin



Susanne Kirchoff, Journalismusforscherin; Senior Lecturer am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Interessensgebiete: Medien und Krieg, Geschlechterforschung und Mediendiskurse. Ihre aktuellen Publikationen und Forschungsprojekte beschäftigen sich u.a. mit Journalismus in Österreich, journalistischem Wandel und medialen Kriegsdiskursen.



Peace Journalism / Conflict Sensitive Journalism

Susanne Kirchhoff